

# Ideologische Grabenkämpfe und LGBTQ-Identitäten im multi-kulturellen Malaysia

von Alicia Izharuddin  
Aus dem Englischen von Roland Maas

Malaysia unterscheidet sich von seinen Nachbarn in Südostasien, und zwar aufgrund seines einzigartigen Mix aus Islam, Multikulturalismus und Modernität. Vielleicht liegt es an eben dieser unausgeglichene gesellschaftlichen Waagschale, die das fragile soziale Konstrukt der Toleranz zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen aufrechterhält. Rasant schnelle – wenn auch ungerechte – Industrialisierung und pro-malaiisch-muslimische Politik hat seit den 1980ern eine der Erfolgsgeschichten Südostasiens hervorgebracht. Der Komfort der Modernität ermöglichte der Nation eine Art von Stabilität – trotz alarmierender Zahlen von Menschenrechtsverletzungen, voranschreitender Islamisierung und grassierender Korruption in den letzten Jahren.

Islam, Multikulturalismus und Modernität haben auch den Diskurs über Gender und Sexualität in Malaysia geprägt. Als ein vorwiegend muslimisches Land mit kolonialen Gesetzen, die gleichgeschlechtliche Beziehungen verbieten und islamischen Gesetzen, die Cross-Dressing kriminalisieren, ist die malaysische Modernität jedoch eine hybride – eine Modernität mit soziopolitischen Einschränkungen und Möglichkeiten. Der Islam hat seit Anfang der Nationenbildung in Malaysia als Anknüpfungspunkt gedient, um die Entfremdung der malaiischen Bevölkerung zu verhindern. Dennoch scheint fast alles in öffentlichen und privaten Bereichen Malaysias von eben dieser Entfremdung infiziert zu sein – davon und von ihrem ständigen Begleiter, der zunehmend erzeugten Ethnisierung in der Politik.

## Globalisierung von Gender und Sexualität

Die Geschichte der LGBTQ-Identitäten, das heißt Lesben, Schwule (Gay), Bisexuelle, Transgender und Queer, in Malaysia ähnelt denen vieler in der Region Südostasien. Sie hat die Internationalisierung von sexuellen Identitäten und das »global gay«<sup>1</sup> übernommen, und seit den Kampagnen zu HIV-Bewusstsein in den 1990ern eine diskursive Berg- und Talfahrt erfahren, auch wenn diese Kampagnen im letzten Jahrzehnt nachgelassen haben. Die kleine AktivistInnengemeinde benutzt die Sprache des Menschenrechtsdiskurses und westliche Labels zur Selbstidentifizierung. Dennoch sollten spezifische Ereignisse in der jüngsten Vergangenheit Malaysias der Geschichte der LGBTQ-Identitäten eine unterscheidende Note geben.

Eine nebulöse Art von Homo- und Transphobie entstand in Konkurrenz zum wachsenden Bewusstsein des globalen LGBT-Diskurses. Seit den 1990ern werden nicht-normative sexuelle Identitäten im öffentlichen Diskurs sichtbarer und mit Verwestlichung in Verbindung gesetzt. Traurigerweise musste für diese Sichtbarkeit ein Preis gezahlt werden: Indigene nicht-normative Praktiken und Identitäten, die gediehen und jahrzehntelang toleriert worden waren, wurden seitdem als von der Norm abweichend und als Sünde im Islam angesehen. Effeminierte männliche traditionelle Hochzeitsplaner und Braut-Kosmetiker sowie Hoftänzer, die in »speziell angelegten Homosexuellen-Dörfern« leben, sind schrittweise seit den 1980ern verschwunden.<sup>2</sup> Der Mangel an politischem Willen, gefährdete Gruppen vor Gewalt und Diskriminierung in Malaysia zu schützen, hat viele dazu gebracht, in den Untergrund zu gehen und zu schweigen.

Männliche Homosexualität wurde Ende der 1990er mitten ins öffentliche Bewusstsein gerückt, und zwar als der ehemalige Vize-Premierminister Anwar Ibrahim wegen Sodomie und Korruption politisch zurechtgewiesen und inhaftiert wurde. Reißerische Beschreibungen von gleichgeschlechtlichen Beziehungen füllten fast täglich die Titelseiten während des Gerichtsprozesses. Es entwickelte sich zu

*Die Autorin ist Lehrbeauftragte an der Fakultät für Kunst und Sozialwissenschaften der Malaya Universität.*



*Friedensmarsch von LGBTIQ aus ganz Südostasien auf den Straßen Kuala Lumpurs 2015  
Foto: King Oey*

einem öffentlichen Teeren und Federn, das schließlich das Ende seiner politischen Karriere garantieren sollte. Der ehemalige Vize-Premierminister kämpft heute immer noch für seine Freiheit.

Um die Jahrtausendwende wurden Homosexualität und schwule Identitäten fest im öffentlichen Bewusstsein Malaysias etabliert, aber die Letzteren gelten immer noch als Gift. 2010 erhielt Azwan Ismail, ein malaiischer Moslem, Morddrohungen, nachdem er ein Video mit dem Titel »Ich bin schwul und ich bin okay« auf Youtube gestellt hatte. Die Auswirkungen, die auf Azwans Versuch, mit einer globalen queeren Medienlandschaft Verbindung aufzunehmen, folgten, zeigten einmal mehr die Einschränkungen durch nationale Grenzen auf. Bis heute gab es keine wirksame Online-Kampagne zur Förderung der Akzeptanz von lesbischswulen Identitäten, die an die breite Bevölkerung gerichtet war, geschweige denn diese erreicht hätte.

Die Trans-Communities in Malaysia haben einen wichtigen Sieg erfochten, indem sie das rechtskräftige Urteil des staatlichen Scharia-Gerichts gegen Cross-Dressing 2014 als verfassungswidrig infrage gestellt haben. Allerdings war ihr Sieg nur von kurzer Dauer, da das Bundesgericht 2015 die Entscheidung zugunsten des Scharia-Gerichts revidiert hat, und zwar im Zusammenhang mit einer größeren Kampagne der wachsenden Vormachtstellung des Scharia-Gerichts über die Verfassung, die den Schutz vor Diskriminierung aufgrund des Geschlechts garantiert.

### Patriarchat und Fundamentalismus

Ein Kommentar zum Patriarchat ist hier außerdem vonnöten. Die Unterdrückung der LGBTQ-Identitäten in Malaysia spiegelt die tief patriarchale Gesellschaft wider, die in zunehmendem Maße muslimischen Frauen gegenüber repressiv vorgeht. Der patriarchale Stempel ist sogar in den progressiven Räumen des LGBTQ-AktivistInnenkreises spürbar; verglichen mit schwulen Männern und Transfrauen, werden Transmänner und die Erfahrungen und Stimmen von queeren und lesbischen Cis-Frauen (oder als Frauen geborene Frauen) gegen Repression nur sehr selten gehört. Dieser von Transfrauen und schwulen Männern dominierte LGBTQ-Diskurs in Malaysia könnte auf das Erbe des Aktivismus zur Aufklärung über HIV in den 1990er zurückzuführen sein, der eingebettet in das öffentliche Gesundheitswesen mehr Akzeptanz hervorbrachte. Im Gegensatz dazu hatten queere und lesbische Cis-Frauen weniger Möglichkeiten, das öffentliche Bewusstsein für andere Interessensgruppe zu schärfen.

Da das Land gerade in eine Zeit tieferer Unzufriedenheit mit seiner Führung abfällt, kann beobachtet werden, dass die Regierung Strategien unternimmt,



um sexuelle und Gender-Minderheiten zu dämonisieren, um die Unterstützung durch eine konservative Wählerschaft zu festigen. Bizzarrerweise hat der aktuelle malaysische Premierminister, Najib Razak, LGBTQ-Personen als so gefährlich wie die Terrororganisation *Daesch/Islamischer Staat* verurteilt. Dies hat gefährliche Auswirkungen auf eine Nation, die große Schwierigkeiten damit hat, ihre Diversität der Kulturen, Glaubensrichtungen, Geschlechter und Sexualitäten zu organisieren.

Als Besucherin in Malaysia mag man angesichts der verwirrenden Fülle von Konsumfreuden und Hyper-Modernität fasziniert sein. Das Image von Multikulti-Harmonie – bestärkt durch vielseitigen Essensgenuss – verdeckt sowohl diese gefährlichen ideologischen Fantasien als auch die Realität der sich stets verschlechternden Standards von Lebensunterhalt und Wohlstand. Auch, weil das Land das neue Jahr mit Skandalen begonnen hat, die verheerende Schäden in Wirtschaft, Politik und Umwelt angerichtet haben, bleibt die Hoffnung für Frauen und andere Minderheiten in Malaysia besonders gering. Das scharfe Vorgehen gegen die malaysische Zivilbevölkerung und die alles durchdringende Angst gefährden und lähmen alle Anstrengungen, LGBTQ-Themen in die Öffentlichkeit zu tragen und drohen sie im Keim zu ersticken.

*Anwar Ibrahim, auf den nicht nur mit dem Finger gezeigt wurde, weil er angeblich schwul sei*  
Foto: russavia/  
Wikimedia

### Anmerkungen

1. Dennis Altman, Dennis. 1996. Rupture of continuity? The internationalization of gay identities. *Social Text* 1: 77–94.
2. Michael Peletz. 2009. *Gender Pluralism: Southeast Asia Since Early Modern Times*. New York and London: Routledge.